



Abend-

Zeitung.

89.

Sonnabend, am 13. April 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Aus Burchell's Reisen in's Innere des südlichen Afrika.

Fast zu gleicher Zeit mit Campbell's interessantem Reisewerke in diese Gegenden ist auch der erste Theil von Burchell's Werke erschienen, welcher im Jahr 1810 die Capstadt verließ, um durch das Binnenland in einer Richtung zu dringen, die ihn endlich an eine der europäischen Ansiedelungen an der Westküste innerhalb des südlichen Wendekreises bringen sollte. Diese Absicht schlug nun zwar fehl, doch der Versuch selbst brachte sehr erfreuliche Resultate hervor, von denen, ausser dieser Reisebeschreibung, mehr als 63,000 verschiedene Gegenstände, welche B. von seiner Reise mit nach England brachte, und darunter von 189 erlegten, 80 vierfüßige Thiere, 265 Vögelgattungen und eine ungeheure Zahl von Pflanzen-Exemplaren bezeugen.

Wir glauben unseren Lesern nichts Unerfreuliches zu geben, wenn wir aus dieser Reisebeschreibung Einiges, das uns am interessantesten erscheint, ausheben und nach und nach mittheilen. Zuerst also etwas für Weinliebhaber.

„Wir kamen ungefähr um 2 Uhr in Constantia an; da die Sklaven dem Besizer dieses Berges, Herrn Cloete, unsere Ankunft wider unserm Willen sogleich meldeten, so kam er uns entgegen und lud uns, da er eben im Speisen begriffen war, zur Tafel ein. Der rothe Constantia ward hier als

die beste Sorte kredenzt, doch schienen mir auch die übrigen ganz vortreflich zu seyn. Wir besahen nun den Keller. Ein langes Gebäude oberhalb des Bodens, von Bäumen beschattet. Auf jeder Seite enthält er eine lange Reihe von großen Fässern, worunter zwei von besonderer Größe, den schätzbaren Wein, der diese Gegend in Europa so berühmt gemacht hat. Nun führte man uns in den Weinberg, der aber in keiner Art anders behandelt wird, als die übrigen Weinberge der Colonie. Der Wein wird beschnitten und in niedrigen Sträuchen gezogen, die den Johannisbeersträuchen sehr ähnlich, reihenweise, in Entfernungen von 6 Fuß, angelegt sind. Die einzige Abweichung von der gewöhnlichen Art scheint die zu seyn, die Trauben so lange hängen zu lassen, bis sie zusammenschumpfen und der Saft davon fast einem Syrup gleicht. Uebrigens ist allerdings die Behauptung allgemein, daß ein Wein, wie der Constantia, an keinem andern Orte in der Colonie erlangt werden könne, doch bringt auch der angrenzende Weinberg, Klein-Constantia genannt, Wein hervor, der nicht von geringerer Beschaffenheit ist. Im Garten stand ein wilder Kastanienbaum, dessen Stamm 15 Zoll im Durchmesser hatte, und bis an die Zweige 80 Fuß hoch war. Diesen Baum zeichnet man als den größten, ja vielleicht als den einzigen Baum in einem großen Umkreise der Capstadt aus. Ein Factum, das einen Ueberblick über die allgemeine Physiognomie der Gegend giebt.“

Wir übergehen die Beschreibung einer Schwester der hottentot'schen Venus, welche auch in Deutschland eine Zeit lang sich sehen und die Ueberfülle gewisser zum Siskfleisch gehörender Theile bewundern ließ. —

Auf der Reise zum Gariepfluß fanden sie mehrere Straußennester, und von Einem Ei, das ungefähr 24 unserer Hühnereier gleich kam, konnten drei Personen in einem Eierkuchen sich satt essen. So fand man ein solches Nest in welchem 17 Eier, und außen umher 9 andere lagen. Die letztern werden hingelegt, damit die im Neste ausgebrüteten Vögel sich dann davon nähren können. Jene 25 Eier hatten zwei Hennen gelegt.

Die Ufer des Gariep sind ein Paradies in der Wildniß, und Burchell kann den Zauber derselben und die herrliche Luft, die man dort athmet, nicht reizend genug beschreiben. Er fand dort trefflich blühenden Mohn, eine nördliche Blume, die in diesen Klimaten um so seltner schien. Herrlicher Baumwuchs ist an beiden Seiten dieses großen Flusses in der Breite einer viertel engl. Meile zu finden. Es bilden ihn besonders drei Ströme, die in den eigentlichen Gariepfluß fallen, welcher Afrika von Osten nach Westen durchströmt, und von seiner Quelle bis zum Ausfluß in den Ozean mehr als 1000 englische Meilen durchläuft. Unstreitig ist er also in der Länge des Laufs der vierte, in der Schönheit seiner Ufer der erste der afrikanischen Flüsse.

Ueber diesen Strom setzte B. mit vieler Beschwerde und fand dann einige Tage darauf ein neues Naturwunder in der Wüste. — Er sagt darüber:

„So wenig Interesse auch die Hottentotten im Allgemeinen an mineralogischen Gegenständen nehmen, so ward ihre Aufmerksamkeit doch durch ein Erzeugniß dieser Berge angezogen, welches sie nach der Bemerkung, daß es sich zwischen den Fingern zu einer sanften, linnengleichen Substanz zerreiben ließe, mit dem Namen Doeksteen (Handschuhstein) belegten. Sie zeigten mir die Gegend, wo man diesen Stein finde, und ich machte eine Excursion dahin.

„Dieser Doeksteen ist eine Art von Asbest, von blauer Farbe. Er wird unter dünnen, horizontalen Lehmschichten gefunden. Die Asbestadern sind von verschiedener Stärke, von $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll, und ihre Fäden, die stets transversal liegen, sind folglich sehr kurz, doch giebt es 25 engl. Meilen nördlicher in

den Bergen an einer Stelle, die Elen's Quelle genannt wird, welche zu zwei Zoll. Sie sind aber auch fester, glänzend, vollkommen gleich und dunkler. Man findet auch in diesen Thongebirgen einen schönen braun und schwarz gestreiften Jaspis, und einen grünen Opal.“

Nun gelangte B. nach einer Reise von viertheilb Monaten von Capstadt aus, nach Klaarwasser. Die Entfernung beträgt nicht mehr als 791 engl. Meilen. Die Einfachheit der Begebenheiten bei einer Reise durch eine so wenig bewohnte Gegend, wird durch die Beschreibung mancher Naturerscheinung unterbrochen; dahin gehört z. B. die, eines afrikanischen Gewitters, das B. so schildert:

„Kaum waren wir drei Meilen weiter, als die Blitze zu zucken anfangen und der fürchterlichste Donner über unseren Häuptern rollte. In einem Augenblicke leerte eine schwarze Wolke, die sich binnen einer Minute über uns gebildet hatte, ihren Inhalt auf uns aus, und goß Regen in Strömen hernieder. Die versengte Erde bedeckte sich in der kurzen Zeit von 5 Minuten mit Teichen. Plötzlich hörte der Regen eben so schnell auf, als er angefangen hatte, und ließ uns ganz verwundert und erstaunt über dieses Probestück eines afrikanischen Donnerwetters. Wir gingen nun Alle von dem durchnästen auf den durstigen und trockenen Boden über, und zwischen beiden Extremen war höchstens eine Entfernung von 30 bis 40 Ellen. Ich hatte oft in der Capstadt von den heftigen Gewittern im Binnenlande reden hören, aber diese Schnelle und Stärke hätte ich doch nicht erwartet.“

Unter den botanischen Bemerkungen, die unser Reisende hier machte, zeichnen wir nachfolgende aus:

„In großen Gebüsch von etwa 5 Fuß Höhe fand ich hier eine mir ganz neue, doch den Leuten von Klaarwasser wohlbekannte Pflanze, die sie Haarkedorn (Hagedorn) nannten. Dasselbe Buschwerk hatte uns am Abende vorher, wo wir's zu 8 Fuß Höhe auf dem Wege gefunden hatten, sehr viele Noth gemacht. Ich wollte einige Zweige davon abschneiden, als mich die Hottentotten warnten, fein auf meiner Hut zu seyn, weil ich sonst gewiß aus ihnen nicht wieder los kommen könnte. Ich verfuhr also mit der größten Vorsicht, aber dessen ungeachtet faßte ein kleiner Zweig einen meiner Arme. Während ich mich bemühte, ihn mit der anderen Hand los zu machen, wurden beide Arme von den räuberischen Dornen ergriffen, und jemehr ich mir Mühe gab,

mich heraus zu winden, um so tiefer gerieth ich hinein, bis sie mir endlich bis auf die Haut drangen und mich also überzeugten, daß ich mich nur mit Gewalt und auf Kosten aller meiner Kleider von ihnen befreien könne. Ich rief daher um Hülfe, und zwei der Meinigen befreieten mich dadurch, daß sie die Zweige, die mich hielten, abschnitten. Zur Wiedervergeltung beschloß ich, diesem Gebüsch einen Namen zu geben, der alle künftigen Reisenden vor seinen Umarmungen warnen solle, und nannte es: *Acacia detinens* (Festhaltende Akazie). H.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Lord Byron's Brief an seinen Verleger.

Folgenden Brief, welcher in englischen Blättern abgedruckt worden ist, soll Lord Byron an seinen Verleger Murray geschrieben haben, und er hat zu so vielen Anmerkungen bereits Veranlassung gegeben, daß wir ihn auch den deutschen Lesern nicht vorenthalten wollen.

Pisa, am 8. Febr. 1822.

Lieber Herr!

Angriffe gegen mich konnte ich erwarten, aber ich finde in öffentlichen Blättern einen gegen Sie, welchen ich in der That nicht erwartete. Unbegreiflich ist es mir, wie und auf was für Art Sie für verantwortlich, wegen dessen was ich schreibe, können gehalten werden. Ist Kain gotteslästerlich, so ist es das verlorne Paradies auch; und selbst die Worte des Oxford'schen Gelehrten: „Uebel, sey Du, mein Gott!“ sind aus demselben Gedichte aus Satans Munde. — Liegt aber in dem, was Luzifer in meinem Mysterio sagt, etwas Anderes? — Kain ist nichts als ein Drama, keine gelehrte Streitschrift. So wie Kain und Luzifer sprechen, wie man annehmen konnte, daß der erste Mörder und Rebell gesprochen haben konnten, so bleiben auch die anderen Personen in der Sprache ihrer Charaktere, und heftigere Leidenschaften hat man ja doch von jeher dem Drama erlaubt. Ich habe sogar es vermieden, wie in der Bibel, die Gottheit selbst redend einzuführen (ob es gleich Milton und nicht eben stets am rechten Orte thut), und deren Engel statt ihrer angenommen, als zu Kain abgesendet, um es zu vermeiden, irgend ein Gefühl zu beleidigen, wenn ich damit nicht übereinstimmte, worin alle einfache Men-

schen übereinkommen, nämlich eine angemessene Idee von der Wirkung der Gegenwart Jehovah's zu geben. Die alten Mysterien führten ihn freimüthig genug redend ein, in meinem neueren aber vermied ich's.

Der Versuch, Sie zu übertäuben, weil sie wohl wußten, daß es mit mir nicht gehe, scheint mir ein so sträfliches Unternehmen, als irgend eines der gegenwärtigen Zeit. — Wie? Wenn man Gibbon's, Hume's, Priestley's und Drummon's Verleger siebenzig Jahre lang in Frieden gelassen hat, warum sucht man Sie denn heraus, und noch dazu wegen einer bloßen Dichtung, keiner gelehrten Abhandlung. Dem muß etwas zum Grunde liegen — irgend ein Privathaf gegen Sie, anders ist es unmöglich.

Ich kann bloß sagen: *me — me adsum qui feci*, damit Alles, was man gegen Sie im Sinne habe, auf mich gerichtet werde, der es willig erdulden wird und muß. Haben Sie Geld bei der Herausgabe verloren, so will ich Ihnen alles wieder ersetzen. So mögen Sie auch sagen, daß Sie und Mr. Gifford gegen die Herausgabe waren, so wie auch Mr. Hobhouse, und ich sie allein veranlaßte, folglich allein die Person bin, die gesetzlich oder sonst die Schuld dafür zu tragen hat. Setzt man die Sache weiter fort, so will ich selbst nach England kommen, — d. h. wenn ich durch mein eignes Erscheinen Ihnen nützlich seyn kann. — Schreiben Sie mir deshalb — Sie sollen nicht um meinethwillen leiden, wenn ich Ihnen helfen kann. — Machen Sie jeden beliebigen Gebrauch von diesem Briefe.

Der Ihrige immerdar.

Byron.

Fresko-Anekdote.

In einem Hause wurde ein Bauerjunge als Diener angenommen. Die Herrschaft, welche für die Bildung seines Geistes Sorge trug, ließ ihm Unterricht im Lesen, Schreiben &c. ertheilen. — Als man sich einmals bei ihm erkundigte, was er jetzt treibe? antwortete er: er lese mit seinem Lehrer ein Buch über Naturgeschichte. Auf Befragen, wer das Buch geschrieben habe? erwiederte er ganz naiv: Das Buch ist nicht geschrieben, es ist gedruckt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Das kaiserliche Burgtheater hatte die Husiten vor Raumburg bereits einstudirt, und in zwei Tagen sollte das Stück gegeben werden, allein die Pachtung protestirte dagegen, da es gegen deren Rechte laufe, daß im Hoftheater Schauspiele mit Ehren gegeben werden, und siehe da! dem Begehren wurde gewillfahret und die Aufführung der Husiten, wozu bereits ganz neue Garderobe angeschafft worden war, untersagt. Dadurch fällt nun auch die Aufführung der Práziósa, welche schon bestimmt war, weg. Hat denn Barbaja die ganze Musik, ist Oesterreich sammt dem Kärnthnerthortheater verpachtet? Wird man vielleicht am Ende bei ihm um Erlaubniß bitten müssen, wenn man ein Liedchen vor sich in den Wind hinsumfen will?! Man versichert sogar, er habe selbst dagegen ein Zetergeschrei erhoben, daß zwischen zwei kleinen Stücken im Burgtheater ein Mitglied des Orchesters dieses Theaters Variationen blies! Ei nun, recht! — Gleiches mit Gleichem! Ich würde ihm das Singen in Pacht lassen, hingegen sollte man sich auf seiner Bühne nicht unterstehen, ein Wort zu reden, wovon eigentlich kein großer Schaden für ihn erwüchse, da die wenigsten Operisten reden können. Quo usque!! —

Am 29. Jan. Eine Posse in einem Akt nach dem Französischen von Castelli: Der bucklige Liebhaber, hat im Burgtheater die Lachsucht in hohem Grade angeregt. Ein hiesiges Journal sagt hievon: „Diese niedliche Kleinigkeit ist ächt komisch gehalten; eine lächerliche Situation verdrängt die andere, der rasche Fortgang der Handlung, die zunehmende Verwicklung, welche kaum auflösbar scheint, spannt die Aufmerksamkeit der Zuschauer fortwährend, und die endliche Entdeckung erscheint eben so überraschend als unerwartet.“ Lauter Beifall sprach sich während der Darstellung und am Schlusse aus. Die Herren Kettel und Costenoble, die Damen Koberwein, Weber und Kroschek, spielten das Stückchen mit einer Rundung, welche selbst Franzosen nicht zur Unehre gereicht haben würde, besonders war das Spiel des ersteren bis auf die kleinsten Bewegungen von äußerst komischer Wirkung. Einige strenge Moralisten machten es der Posse freilich mit Recht zum Vorwurf, daß darin ein körperliches Gebrechen zum Sport ausgestellt würde, allein man bedenke, wie oft schon Taube, Lahme, Stumme und Stotterer zur Zielscheibe des Scherzes dienen mußten, man erwäge, daß selbst dieser Buckel, der Stein des Anstoßes, kein wirklicher, sondern nur ein fingirter Buckel ist, und man wird weniger Argerniß daran nehmen.

Am 30. Jan. In Gebauer's neuntem Concert spirituel hörten wir eine Symphonie in C-moll von Krommer, ein gut gearbeitetes Tonstück. Dann drei Hymnen aus dem Trauerspiele „Butos“ und eine Ouvertüre aus „Cyrus und Asyages“ von Hrn. v. Mosel. Das Publikum scheint sich fast ein Vergnügen daraus zu machen, die Schönheiten in den Werken dieses gelehrten Tonsetzers zu verkennen, indessen die Kunstrichter ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Hr. v. Mosel kann es ihnen aus drei Ursachen nicht recht machen. Erstens hat er sich unterstanden, mit seines Namens Unter-

schrift und mit den gehörigen Beweisen unterstützt in öffentlichen Blättern so Manches zu loben, was dem Publikum mißfiel, und wieder Anderes zu tadeln, was es bis zu den Sternen hob, das war nun schon ein crimen laesi publici. — Zweitens hat er selbst Werke geschrieben, denen man es wohl abmerkte, daß sie nur den Forderungen der Kunst Genüge zu leisten trachteten, ohne nach dem Beifall der Menge zu geizen, und drittens ist er nun selbst eine öffentliche Person geworden, mit einem Geschäfte beauftragt, welches kaum ein Engel des Lichtes Allen recht machen könnte. Die Besseren rufen Hrn. v. Mosel ihren Dank zu, daß er in einem Zeitpunkt den Weg des Bessern nicht verließ, wo dieser mit Dornen besäet ist.

Am 31. Jan. Der Opern-Buffer des Theaters an der Wien hat Fioravanti's Virtuosi ambulanti zu seinem Benefiz gegeben. Wer kennt den Inhalt nicht, er besteht in einem theatralischen Quodlibet, welches am Anfange und am Schlusse mit einer kleinwinzigen Handlung eingefast ist. So eine Oper taugt dazu, einzulegen, was man eben Lust hat, das hat man hier auch über die Gebühr gethan. Den Zuhörern wurde das fortwährende Singen, bloß um zu singen, endlich auch zu viel, und obschon man Anfangs zum Beifallgeben sehr geneigt war, löste sich dasselbe am Schlusse dennoch in ein Zischen auf. —

Vom 1. — 5. Februar. Bei Wallishäuser ist ein Band ungarischer Märchen von Georg v. Saal erschienen, welcher das Lesepublikum anzieht. Bis Oftern erscheinen auch Grillparzer's „goldenes Vließ“ und Castelli's „Poetische Kleinigkeiten“, 48 Bändchen in demselben Verlage. Daß es auch in Wien noch einen Verleger giebt, der Gutes auch gut bezahlt, erhellt wohl daraus, daß Wallishäuser Grillparzer'n für das obengenannte Werk 600 Dukaten Honorar bezahlt. — Zacharias Werner lag sehr krank darnieder und man zweifelte an seinem Aufkommen, sein Körper ist sehr geschwächt und seine Seele leidet unter dem Drucke der Schwärmerie. — Man spricht sehr stark von einer neuen Verordnung, welche in Hinsicht auf die Kleidung der Geistlichkeit in den österreichischen Staaten erscheinen soll. Der Regular-Clerus soll nicht mehr ohne kurzen Ordenshabit und der Secular-Clerus nicht ohne Consur, Collar und schwarzen Unterkleidern öffentlich sich zeigen dürfen.

Am 6. Febr. Endlich ist das neue chinesische Ballet: Kiaking, im Theater an der Wien erschienen. Hr. Titus ist dessen Verfasser. Er selbst spielt die Hauptrolle, tanzt aber auch nicht einen Schritt, sondern hat bloß einen Geh-, Steh-, Sitz- und Deut-Part — wurde aber dennoch, wenn Andere in dem Ballette hübsch tanzten, hervorgerufen. Ueberhaupt ist dieses Ballet, was Erfindung betrifft, eines der schwächsten, die wir noch je gesehen haben, aber das Fremdartige des Costümes, und einige schöne Dekorationen bewirkten ihm eine glänzende Aufnahme. Ein Chortanz der Figuranten hätte eher verdient belacht, als bis zur Wiederholung beklatscht zu werden; er besteht in nichts Anderem, als im taftgemäßen Kopfnicken und Kopfbeuteln und im Höher- und Tieferfahren mit kleinen Sonnenschirmen. Der Schlußanzug des ganzen Ballets ist volleys unter aller Kritik. Große und Kleine laufen mit großen und kleinen Laternen unter einander, und das heißt auf dem Zettel ein chinesisches Laternenfest.